





Vorwort

1406 beschloss der Berner Rat, ein neues Rathaus zu bauen. Eigentlich gab es dafür gar keinen Grund: Das bisherige Rathaus bei der Leutkirche war völlig intakt. Nein, eigentlich gab es triftige Gründe, diesen Neubau jetzt *nicht* zu beginnen: Ein Jahr zuvor hatte ein Stadtbrand – der grösste, den Bern in seiner Geschichte je erlitten hat – beinahe die halbe Stadt vernichtet. Mit zahlreichen Massnahmen versuchte die Regierung, den Wiederaufbau zu fördern, musste selbst Gebäude der Stadt wiederherstellen, etwa den Zeitglockenturm, der damals seine neue Bestimmung als Uhrturm und Stadtmonument erhielt.

Und nun dies: Während zwischen Nydegg und Käfigturm überall gehämmert und gebaut wurde, sollte auch ein neues Rathaus in Angriff genommen werden. Die Stadt besass nicht einmal den Baugrund; er musste mit üblen Tricks einer Witwe abgeluchst werden – expropriieren würde man heute sagen. Umso gewaltiger sind die Dimensionen, in denen man plante: Allein die Grundfläche war fast dreimal so gross wie diejenige des alten Rathauses. Ein riesiges Bauwerk für eine Bevölkerung von etwa 6000 Einwohnerinnen und Einwohnern.

All dies – so versichert uns der Chronist Konrad Justinger, der den Bau als Augenzeuge mitverfolgt hat – einzig und allein aus Prestigegründen: Weil dem Rat das alte Rathaus zu schnöde, zu eng und zu unpassend schien, um dort hohe Gäste zu empfangen. Nicht von ungefähr wurde in der kürzlich abgeschlossenen Reihe *Berner Zeiten* das 15. Jahrhundert als «Berns grosse Zeit» charakterisiert.

Die Dimensionen des neuen Rathauses waren allerdings auch für «Berns grosse Zeit» immens: Der Bau verschlang Unsummen und schritt nur langsam voran. Schon bald nach Baubeginn, im Sommer 1406, verstarb der Baumeister Heinrich von Gengenbach. Zeitweise zerfiel der Rohbau schon wieder, und es dauerte schliesslich mehr als zehn Jahre, bis das Werk vollbracht war. Doch auf lange Sicht hat sich Berns grosszügige Planung gelohnt. Wie wäre es sonst möglich, dass heute noch die gleichen Mauern und derselbe Dachstuhl wie damals die politischen Behörden des Kantons beherbergen?

Jede Generation hat sich an diesem Bau versucht, und das nicht immer mit glücklicher Hand. Was das Haus dennoch so einzigartig macht, ist die Tatsache, dass unter dem gewaltigen Dachstuhl des Holzwerkmeisters Hans Hetzel seit dem Ende der Bauarbeiten vor 600 Jahren immer Politik betrieben wurde und auch heute noch politisiert wird. Wir feiern deshalb nicht nur 600 Jahre Rathaus, sondern ebenso viele Jahre der politischen Arbeit in diesen Mauern. Nicht das Alter des Gebäudes ist also aussergewöhnlich, sondern die Tatsache, dass hier seit 600 Jahren das politische Herz dieser Stadt, dieses Kantons schlägt.

Ja, und was hat es nicht alles erlebt, dieses Rathaus:

- Nur drei Jahre nach Abschluss der Bauarbeiten am Rathaus beschloss der Grosse Rat, dass auch die Stadtkirche neu gebaut werden müsse – ein Werk von noch viel gewaltigeren Dimensionen, dessen Bau nicht zehn, sondern mehr als hundert Jahre dauern sollte.
- Im Rathaus beschlossen die Räte 1474 in unbekümmerter Kühnheit, das Herzogtum Burgund, die damals grösste Militärmacht Europas, zum Kampf herauszufordern. Es wurde ein Krieg, in dem es für beide Seiten um die eigene Existenz ging. «Berns Fenster zur Weltgeschichte» nannte der frühere Berner Mediävist Arnold Esch die Zeit des Krieges mit Karl dem Kühnen. Denn die Konsequenzen dieses Machtkampfes hatten weltumspannende Folgen: Sie bewirkten letzten Endes den Aufstieg des Hauses Habsburg zu einem Reich, in dem die Sonne nie untergehen würde.
- In den gleichen Stuben beschlossen der Kleine und der Grosse Rat nach zähem Ringen, auf Januar 1528 eine Disputation, ein Glaubensgespräch, anzusetzen, das nur die Bibel als Grundlage der Beweisführung akzeptierte. Damit war eigentlich der Entscheid zur Annahme der Reformation bereits gefallen. Es handelte sich erneut um einen Entscheid im Kleinen, getroffen aus bernischer Perspektive, der aber letzten Endes weltweite Folgen hatte: Denn ohne die Berner Reformation hätte sich der reformierte Glaube auch in Genf nicht durchsetzen können – und erst von Genf aus, durch die Schriften von Johannes Calvin, konnte das reformierte Bekenntnis – diese im Grunde sehr schweizerische Spielart des Protestantismus – über Deutschland, Holland und Schottland seine globale Wirkung entfalten.
- Von grosser Bedeutung war auch das Jahr 1536: Mit der Unterstützung der Landbevölkerung beschlossen Rät und Burger, der Stadt Genf zu Hilfe zu eilen. Damit wurde das savoyische Waadtland Teil der Eidgenossenschaft, was die Mehrsprachigkeit des bisher vom Deutsch dominierten Bundes auf lange Sicht sicherte.

Die Reihe der «historischen Stunden» im Berner Rathaus liesse sich beliebig fortsetzen. Denken wir an die verschiedenen Verfassungen, die in diesem Gebäude beraten und beschlossen wurden, Winston Churchills Rede am 17. September 1948 oder die Debatten und Entscheidungen, die zur Bildung des Kantons Jura führten. Oder ich denke an den Entscheid des Grossen Rates im Jahre 1972, kein Projekt zum Bau eines Interkontinentalflughafens im Gros-

sen Moos zu starten. Wie sähe der Kanton Bern wohl heute aus, wenn die Behörden damals anders entschieden hätten?

Natürlich wurden im Berner Rathaus nicht immer welthistorische Entscheidungen gefällt, ja in der Regel waren sich die Akteure dieser weitreichenden Folgen gar nicht bewusst. Sie leisteten das, was im Rathaus auch heute noch geschieht: politische Alltagsarbeit.

Diese politische Alltagsarbeit erlebe ich in meiner Funktion als Staatschreiber hautnah. 552 Jahre liegen zwischen den ersten überlieferten, handschriftlich festgehaltenen Entscheiden des Kleinen Rats im Ratsmanual aus den Jahren 1465 und 1466 und der elektronischen Ablage für die Sitzungen der Berner Exekutive im Jahre 2017. 552 Jahre präzise dokumentierte Berner Politik! Darum finde ich es besonders schön, dass wir das Jubiläum des Rathauses mit einem würdigen Jubiläumsprogramm begehen, in dem auch eine wissenschaftliche Tagung Platz findet.

Wird vom Rathaus berichtet, so steht meist diese politische Alltagsarbeit im Zentrum des Interesses. An der interdisziplinären Tagung vom 23. und 24. März 2017, deren Beiträge wir hier vorlegen, wurden zwei Faktoren thematisiert, die diese Arbeit erst möglich machen: das Gebäude und die Menschen, die hier arbeiten.

Es ist naheliegend, dass an einer Tagung zum 600-jährigen Bestehen des Berner Rathauses das Gebäude im Zentrum steht. So unterschiedlich auch die Epoche, der methodische Ansatz und die wissenschaftliche Fragestellung sind, das Spannungsverhältnis zwischen dem historischen Monument und den sich ständig verändernden Bedürfnissen der Benutzerinnen und Benutzer durchzieht die einzelnen Beiträge wie ein roter Faden. Anlass für den Bau war ganz offensichtlich ein gewaltig gestiegenes Bedürfnis nach Repräsentation. Wie kann diese Repräsentation mit einem stetig älter werdenden Gebäude wahrgenommen werden? Wie kann das alte Haus neuen Moden, neuen Aufgaben, neuen politischen Verhältnissen und neuen Bedürfnissen der Kommunikationstechnik angepasst werden? Sanierung oder Neubau? Ja, wie sieht allenfalls die Zukunft des Rathauses aus? Jede Zeit suchte ihre eigenen Antworten auf diese Grundfragen – und in Bern war es nicht selten das Geld, das über die Antwort entschied.

Robert Grimm hat das Berner Rathaus in der Zeit des Zweiten Weltkrieges – wie uns Yvonne Walter zeigt – zu einem Monument der Geistigen Landesverteidigung umgebaut und ihm eine Gestalt verliehen, an der sich bis heute nur wenig verändert hat. Patrick Trees lässt uns miterleben, welche Heraus-

forderung es bedeutet, in diesem von der Geschichte geprägten Haus einen modernen Ratsbetrieb zu führen.

Wie Robert Grimm das heutige Gebäude prägte, so hat auch Paul Hofer mit seiner wenig später (1947) in den *Kunstdenkmälern der Schweiz* erschienenen Monografie über die Staatsbauten die Forschung zur Baugeschichte des Rathauses dominiert. Daniel Gutscher erörtert in seinem Aufsatz wichtige neue Aspekte, die – so hoffen wir – ganz generell die Diskussion um die Baugeschichte des Rathauses beleben und anregen werden. Im Blick auf die zahlreichen Rathausprojekte des 18. und 19. Jahrhunderts weist uns Dieter Schnell auf Grunddispositionen der Raumanordnung hin, die offenbar damals vom Berner Rathaus erwartet wurden – ein Fingerzeig darauf, wie das alte Gebäude in dieser Epoche genutzt wurde!

Der Weg von der aristokratischen Republik zur modernen Demokratie war nicht nur politisch ein tief greifender Umbruch, er brachte auch für das Gebäude fundamentale Veränderungen, die wiederum – wie uns Quirinus Reichen in seinem amüsanten Bilderbogen vorführt – eine Vielzahl von Objekten freisetzen, welche schliesslich im Bernischen Historischen Museum Zuflucht fanden und heute wichtige Zeugen für die frühere Nutzung des Rathauses sind.

Noch wichtiger als das Gebäude sind aber die *Menschen*, die Menschen als Nutzerinnen und Nutzer des Rathauses. Auch mir als Juristen war nicht bewusst, dass unser Rathaus bis ins 20. Jahrhundert der Sitz der wichtigsten bernischen Gerichtsbehörden war. Sibylle Hofer zeigt uns, dass neben den Politikern auch Richter und Juristen ihren Arbeitsort im Rathaus hatten. Trotzdem ist klar, dass die Politik das Hauptgeschäft des Rathauses war und ist. Den Politikerinnen und Politikern widmen sich die Beiträge von Regula Schmid, Lukas Künzler und Fabienne Amlinger. So unterschiedlich die drei Zugänge zur Geschichte der Menschen im Rathaus sind – Regula Schmid schildert uns die politische Arbeit im spätmittelalterlichen Rathaus, Lukas Künzler analysiert die personelle Zusammensetzung der Räte in der entscheidenden Umbruchphase 1795–1852, Fabienne Amlinger zeichnet den steinigen Weg der Frauen ins Berner Kantonsparlament –, zwei Grundfragen sind immer präsent: Die Fragen nach dem «Wer?» und dem «Wie?» – «*Wer* macht Politik?» und «*Wie* wird Politik gemacht?» –, Fragen, die uns nicht nur im Blick auf die Vergangenheit bewegen, sondern auch für die Gegenwart und Zukunft von entscheidender Bedeutung sind.

Ich freue mich sehr, dass es uns gelungen ist, so viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Disziplinen für unser

Rathaus zu interessieren. Ich danke ihnen, dass sie bereit waren, uns an ihrem Wissen und an ihren Erkenntnissen teilhaben zu lassen.

Ich freue mich, dass sich ein breit interessiertes Publikum für die Teilnahme an dieser Tagung gewinnen liess und sich mit Fragen oder eigenen Beiträgen an den lebhaften und wirklich interdisziplinären Diskussionen beteiligte. Barbara Studer, die uns durch die Tagung führte, und den Mitarbeitenden der Staatskanzlei, allen voran Vinzenz Bartlome, gilt mein grosser Dank für die Organisation des Anlasses.

Dass Sie bereits heute ein gedrucktes Exemplar der Tagungsbeiträge in Ihren Händen halten, ist das Verdienst der Autorinnen und Autoren und vor allem auch der Redaktion der *Berner Zeitschrift für Geschichte*, die in kürzester Zeit dieses Heft fertiggestellt haben.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Christoph Auer, Staatsschreiber